Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

Ein glückliches und vor allem gesundes neues Jahr 2007 wünscht Ihnen Ihr

Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.

Nachrichten

Jahrgang 2006 **Dezember 2006** **Nr.16**

Geschäftsstelle: Helmut Failing (1.Vors.), Grabenstr. 15 35444 Biebertal Tel. 06409/9215, Telefax 06409/661528
Internet: www.heimatverein-rodheim-bieber.de - eMail-Adresse: info@heimatverein-rodheim-bieber.de

General Granville Eliott, der 1759 seine letzte Ruhestätte in unserer Kirche in Rodheim gefunden hat...

Einen guten Rutsch

wünschen wir allen Freunden und Mitgliedern
des Heimatvereins Rodheim – Bieber e.V.

Es gibt viele Silvester- und Neujahrsgrüße. Wie oft werden wir zum Jahreswechsel solche Redensarten verwenden?

Prosit Neujahr: Prosit ist lateinisch und heißt übersetzt: Es möge gelingen.

Ein guten Rutsch: Der gute Rutsch hat mit rutschen nichts zu tun. Rutsch kommt von Rotsch (Jiddisch) und heißt Anfang. Wie das Wort „Masche“, was soviel bedeutet wie - überraschendes Vorgehen zur Lösung eines Problems - auch aus dem Jiddischen.

Das Jiddische hat eine große Rolle für die Mundarten in Hessen gespielt und unsere Kultur stark mit geprägt. Es war die Sprache der Juden in Mittel- und Osteuropa und entstand vor etwa 1000 Jahren infolge der Verschmelzung von germanischen Bestandteilen des Ober- und Mittelhochdeutschen und anderen Sprachanteilen, unter anderem des Semitischen (nachklassisches Hebräisch und Arabisch). Die Juden haben sich durch die Sprache ihre eigene Kultur und Religion bewahren können. Vom Spätmittelalter bis ins 18. Jahrhundert war das Jiddisch in Europa weit verbreitet.

Dazu noch einige Beispiele:
Der Begriff „koscher“ ist sein dem 18. Jahrhundert in der Umgangssprache belegt und wir noch heute gebraucht. Viel öfters aber die Verneinung „das ist mir nicht koscher“. Das Wort steht - dem jüdischen Speisegesetz gemäß - in der Umgangssprache für unbedenklich oder in gutem Zustand, oder aber die Verneinung, „das ist nicht geheuer“. Auch die Wörter „Reibach“, „Schmonzes“, „Schmu“, und „mauscheln“ haben in unseren Sprachschatz Eingang gefunden und entstammen dieser Sprache.

Hier noch eine Redensart:
Hier geht es zu wie in einer Judenschule. Mit Judenschule ist in diesem Fall die jüdische Kirche gemeint, die nicht nur Gebetsstätte, sondern auch Schule und Kommunikationszentrum der Juden war. Daher ging es dort lauter zu als in einer christlichen Kirche.

Auch andere Sprachen haben in der Vergangenheit und auch noch heute den Eingang in unsere Sprache gefunden. Hier sei erinnert an das Französische, was ja an den Adeligen Höfen mehr oder weniger „schlecht“ im ausgehenden Mittelalter gesprochen wurde. Aber auch aus der englischen Sprache haben wir in unserer Umgangssprache viele „Leihwörter“. Heute ist aber zu beobachten, dass besonders das Amerikanismen unsere Sprache beeinflusst.

Jürgen Steinmüller

Was steht drin?

Inhalt	Verantwortlich	Seite
Ein Bild von General Granville Eliott...	Redaktion	1
Einen guten Rutsch…	Jürgen Steinmüller	2
Inhaltsverzeichnis/Veranstaltungen 2007	Redaktion / Vorstand	3
Rückschau 2006 „General Eliott“	Jürgen Steinmüller	4
Roter Hof	Jürgen Steinmüller	9
Gasthaus Pausch - „Historisches Gebäude in Rodheim“	Jürgen Steinmüller	10
Kreiszugehörigkeit im Wandel der Zeit: Rodheim an der Bieber	Jürgen Steinmüller	11
775. Todestag der Heiligen Elisabeth von Thüringen	Jürgen Steinmüller	12
Unsere Wälder	Jürgen Steinmüller	14
Die Mär vom Schul- und Totenweg	Jürgen Steinmüller	17

Vorläufiger Veranstaltungskalender 2007 (Stand 28.12.2006)

Zeitpunkt	Thema und Treffpunkt
Montag, 22. Jan. 2007	Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus in Rodheim (ab 19.00 Uhr)
Sonntag, 21.01.2007 bis Sonntag, 25.02.2007	Sonderausstellung "Künstler Rudi Hofmann", im Heimatmuseum Rodheim-Bieber
Sonntag, 18.03.2007 bis Sonntag, 06.05.2007	Sonderausstellung "Wohl bekomm´s", im Heimatmuseum Rodheim-Bieber
Oster-Sonntag, 08. April 2007	Osterwasser holen, nach dem Gottesdienst in der Rodheimer Kirche
Montag, 30. April 2007	Maibaumaufstellung, Bürgerhaus Bieber
Sonntag, 27.05.2007 bis Sonntag, 08.07.2007	Sonderausstellung "100 Jahre Burschenschaft Frohsinn", im Heimatmuseum Rodheim-Bieber
Samstag, 30. Juni 2007	Rodheimer Geschichten mit historischen Begebenheiten
Sonntag, 26.08.2007 bis Sonntag, 14.10.2007	Eröffnung der Sonderausstellung "??????????????????????", im Heimatmuseum Rodheim-Bieber
Sonntag, 04.11.2007 bis Weihnachten 2007	Sonderausstellung „Künstler Reinhold Kerl“, im Heimatmuseum Rodheim-Bieber
Sonntag, 16. Dez. 2007	Weihnachtsmarkt Rodheim
Freitag, 21. Dezember 2007	Jahresabschluss: "Die lange Nacht", im Bürgerhaus Rodheim (19.00 Uhr)

Die genauen Termine für unsere Sonderausstellungen werden noch rechtzeitig bekannt gegeben!

Über weitere Termine, Treffpunkte oder Veranstaltungsorte wird über das Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebertal rechtzeitig informiert!
Der Heimatverein Rodheim-Bieber e. V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme!

Rückschau 2006 „General Eliott“

zusammengetragen von Jürgen Steinmüller

Wir hatten in der ersten Septemberwoche hohen Besuch aus Australien. Tony Eliot aus Australien, Nachfahre von General Granville Eliott der 1759 seine letzte Ruhestätte in unserer Kirche in Rodheim gefunden hat, und seine Frau Dorothy besuchten uns in Rodheim. Die Betreuung hatte unser erster Vorsitzender Herr Helmut Failing übernommen.

General Eliott war in den Wirren des „Sieben jährigen Krieges“ – von 1756 bis 1763, Kriegsbeginn vor 250 Jahren – am 10. Oktober 1759 an den Folgen der Verletzung (Wundbrand) aus der Schlacht von Minden am 1.8.1759 in Rodheim verstorben und wurde mit militärischen Ehren am 12. Oktober im Chor unserer Kirche unter dem „Schmitter Mannes Stuhl“ beigesetzt. Die Beisetzung des General Eliott war die letzte Beerdigung im Kirchenraum unserer Kirche.

1932 hatten bereits Nachfahren des Generals Eliott bei einem Besuch in Rodheim eine Messingtafel zu seiner Erinnerung an ihren Ahnherrn im Chorraum unserer Kirche angebracht. Verfolgt man die militärische Laufbahn von General Eliott, kommt man zu einem bewegten Leben mit vielen Tälern und Bergen:
1732 steht er als Soldat im Dienste von Karl-Philipp von Pfalz-Neuburg.
1735 heiratet er Comtesse de Martigny in Mannheim und wird zum General befördert. Der Ehe sind sechs Söhne und eine Tochter beschert.
1748 stirbt seine Frau, er lässt die Kinder in Frankreich zurück und geht wieder nach England.
1750 heiratet er Elisabeth Duckett, mit der er drei Söhne und zwei Töchter bekommt.
1759 in der Schlacht von Minden befahl er das Kavallerie-Regiment unter John Weis, Marquise von Gramby.
Bei seiner Beisetzung am 12.10.1759 war der Oberbefehlshaber der alliierten Truppen, der Herzog von Braunschweig muss in unserer Kirche wohl anwesend gewesen sein. Soweit zu dem General.

Nun zur Situation in unserer Heimat (siehe auch Heft Nr. 14 vom Dezember 2004): 16.11.1758 besetzen die Franzosen Gießen. Der Herzog von Braunschweig versuchte einen Entlastungsangriff am 13.04.1759 bei Bergen, nordwestlich von Frankfurt. Er wurde geschlagen und zog sich nach Westfalen zurück. Dies verleitete die Franzosen zu einer Großoffensive, ausgehend von Gießen.

Große Heermassen unter dem Oberbefehlshaber Marschall Contades - sein Hauptquartier lag in Wieseck - strömten nun Anfang Juni 1759 von Gießen, Marburg und Friedberg durch unsere Heimat nach Norden. Das Heer plünderte beim Durchzug die Dörfer aus und die Bauern mussten neben Futter für die Pferde und Essen für die Soldaten

auch noch Fuhrdienste leisten. So herrschte Land auf und Land ab große Hungersnot. Aber es kam noch schlimmer: am 1.8.1759 wurden die Franzosen bei Minden geschlagen und strömten nun wieder raubend und mordend in ihr festes Quartier nach Gießen zurück. Ihnen folgte die alliierte Armee unter dem Herzog von Braunschweig, ebenfalls plündernd.

So war unsere Heimat, obwohl keine Kriegshandlungen stattfanden und kein Schuss gefallen war, durch den 3-fachen Durchzug der Heermassen großer Not und großem Elend ausgesetzt.

Für unsere Vorfahren wird es kein Unterschied gewesen sein: Kaiserliche und Franzosen oder Engländer und Hannoveraner – verbündete Armee - , sie waren den Plünderungen schutzlos ausgeliefert. Auch die Felder waren bei der Masse des durchziehenden Kriegsvolkes verwüstet.
Das große Heer der Alliierten - aus den verschiedenen Quellen liegen über die Größe des Heeres unterschiedliche Angaben vor, die Angaben schwanken zwischen 40.000 bis 75.000 Mann, auf jeden Fall war es ein gewaltiges Heer - verschanzte sich nun in unserer Heimat für den Winter 1759 in unseren Wäldern. Gebaut wurden Schanzen (Verteidigungsanlagen durch Erdwälle) im ganzen Gleiberger Land, aber den „Endausbau“ erreichte nur die Schanze am Königstuhl.

In diesem „Besetzungsjahr“ 1759 kam neben der Verpflegung der Soldaten mit ihren Pferden auch noch ein stark verregneter Herbst, eine vernichtende Ernte mit sehr frühem Kälteeinbruch und ein sehr früher Winter auf die Bevölkerung unserer Heimat zu. Für die alliierten Truppen (vor allem einfache Soldaten) war in den Wäldern wegen den notdürftigen und nassen Unterkünfte, dem Morast und den nicht mehr benutzbaren Wegen sowie der Kälte kein aushalten mehr. Die Soldaten wurden nun in die Dörfer Rodheim, Krofdorf, Wißmar usw. einquartiert. Aber auch die Bevölkerung war in großer Not, wegen der vernichtenden Ernte, wegen ausgeraubter Ställe und auferlegten Abgaben. Nun kamen noch die Soldaten, die auch zu verpflegen waren, hinzu.

Von der Enge und der Not in den Dörfern - ca. 800 Einwohner im Kirchspiel Rodheim und viele tausend Soldaten aus den Wäldern - sollte sich jeder seine eigene Vorstellung machen.

Alle Wohnungen waren hoffnungslos überbelegt. Durch die Enge, den schnellen Wechseln der Soldaten aus den Wäldern in die übervölkerten Dörfer mit ihren kleinen, überhitzten Stuben kam es zum Ausbruch der roten Ruhr (Seuche), die bald von den Soldaten auch auf die ausgezehrte Bevölkerung übergriff und der Tod reichlich erntete. Die Besatzung dauerte 4 Monate, über den ganzen Winter.

Dazu noch einige Zahlen aus dem Kirchspiel Rodheim:

Die Einwohnerzahl vor 1759 betrug gut 800 bei einer Sterberate von 20 – 25 Personen pro Jahr (ca. 2,5 %).
1759 starben 58 Erwachsene und 35 Kinder. Davon alleine im letzten Quartal (Herbst mit Wintereinbruch) 37 Erwachsene und 35 Kinder (ca. 12 % der Bevölkerung in einem ¼ Jahr).
1760 starben insgesamt 123 Personen, davon 41 Kinder (ca. 15 %).
Innerhalb von zwei Jahren starben mehr als ein Viertel – mehr als 200 Personen – der Bevölkerung des Kirchspiels Rodheim.

Eine kleine Vorstellung vom Elend, das unter den Bewohner herrschte, bekommt man, wenn man die Eintragung ins Kirchenbuch von dem damaligen nicht zu beneidenden Pfarrer Mallinkrodt im November 1759 im Sterberegister liest:
„Selig sind die Toden, die in dem Herrn sterbe n bey dieser bekümmerten Zeit, die wahrlich nicht kläglicher seyn könnte, da Wälder und Felder, Haus und Hof und alle Nahrungsmittel verheret und verstört, fouragiert und den Leuten weggenommen und uns nichts als das Leben und nichts dazu gelassen wird. Herr erbarm dich unser.“ Diesem Text ist nichts mehr hinzuzufügen.

Post flog über die Lahn

Auch im Jahre 1759, als auf der linken Lahnseite die Franzosen lagerten, ihnen gegenüber auf der rechten Lahnseite die alliierten Streitkräfte ihr Quartier aufgeschlagen hatten, waren natürlich alle Brücken zerstört und man war erfinderisch, um doch die Post von der rechten zur linken Lahnseite zu transportieren bzw. umgekehrt. Wir wissen nicht, was sich die feindlichen Kriegsherren zu berichten hatten.

Diese Information wurde von Herrn Hans Nagel aus Langgöns in einer 135 Jahre alten Zeitung gefunden.

Interessant sind auch in diesem Zusammenhang die angegebenen Truppenstärken:
Hinter der Lahn (auf der rechten Lahnseite in Gießen), zurückgezogen nach der verlorenen Schlacht bei Minden, die Reichsarmee und die Franzosen mit einer Stärke von 55.000 Mann.
In den Höhenzügen des Gleibergerland (auf der rechten Lahnseite, Biebertal und Wettenberg) und im Raum Lollar 47.000 Mann der Königreiche Preußen und Hannover/England.

So lautete der Befehl aus dem Hauptquartier der alliierten Streitkräfte von Herzog Ferdinand von Braunschweig:
„Des Herzogs Durchlaucht haben mir befohlen, Euer Wohlgeboren zu schreiben, dass Sie eine Schildwache an den Ort placiren möchten, wo die Brücke gestanden. Der Major von Schlieffen erhält Ordre, ein Gleiches von seiner Seite zu thun. Dieses dient dazu, dass die Briefe, so zwischen des Herzogs Durchlaucht und dem General Wuthenau oder Major von Schliffen gewechselt werden, geschwind an Ort und Stelle kommen

und nicht nöthig haben, die Brücke von Wolfshausen zu passiren. Die gegenseitigen Schildwachen werfen sich die Briefe einander über die Lahn zu. Sie müssen an solche einen Stein binden, den Brief aber vorhero allemal wohl einwickeln, damit, wenn solcher bei dem jetzigen schlimmen Wetter im Dreck fallen sollte, derselbe nicht mouilliret werden möge. Euer Wohlgeboren werden zu denen Schildwachen die vor ihre Mühe bezahlt werden sollen, adroite Leute aussuchen, damit nicht etwas durch ungeschickte Leute die Briefe ins Wasser geworfen werden möchten. So bald auf solcher Art ein Brief von einer Seite der Lahn zur anderen gebracht oder vielmehr geworfen wird, muss selbiger von Rüttershausen ab allemal sofort durch einen Expressen anhero gesendet werden.
Krofdorff, den 31. December 1759 (gez.) Westphalen“
Anmerkung: Natürlich wissen wir nicht wie viele Briefe mit der „Wurf-/Luft-Post“ über die Lahn versendet wurden und dass die Luftpost schon so alt ist.

Quelle: Giessener Anzeige vom 14.09.2006

Was war der Auslöser des Siebenjährigen Krieges von nun 250 Jahren
Friedrich II, der Alte Fritz, unterschätzte Kaiserin Maria Theresia gewaltig. Lediglich die Uneinigkeit der Verbündeten verhinderte den Todesstoß Preußens.

Der große König hatte sich die Feinde selbst gemacht. Von den „Herrschaften der Unterröcke“ hatte Friedrich der Grosse von Preußen gesprochen und damit gespottet über die Mätressen an den europäischen Höfen und den Herrscherinnen von Österreich und Russland, Maria Theresia und Elisabeth. Doch die Zarin verstand keinen Spaß, stellte sich auf die Seite Österreichs und bildete so eine Allianz, die 1756 – also vor 250 Jahren – am 29.August einen mehrere Kontinente umfassenden Krieg auslöste.

War das nicht der „erste Weltkrieg“?
Gefochten wurde auf drei Erdteilen und den Weltmeeren zwischen einem guten Dutzend Staaten. Der Grund des Konfliktes war die Besetzung des österreichischen Schlesien durch Preußen, 1740. Die vom „Alten Fritz“ unterschätzte Maria Theresia konnte eine gewaltige Koalition aufbauen. Mit Österreich, Frankreich und eben Russland standen die damals stärksten Landmächte gegen das aufstrebende, aber noch kleine Preußen, nur England an der Seite, das sich aber hauptsächlich auf die Zahlung von Hilfsgeldern beschränkte. Das Inselreich kämpfe gleichzeitig gegen die Franzosen an mehreren Fronten, in der Karibik, in Indien und in Nordamerika. Der „French and Indian War“ machte eigentlich den „Siebenjährigen Krieg“ zu einem Weltkrieg.

In Europa gab das umzingelte Preußen den ersten Schuss ab, indem es mit Österreich verbündete Sachsen ohne Kriegserklärung überfiel und schon eine Woche später kampflos in Dresden einmarschierte. Es folgten Schlachten in Prag, Rossbach und Leuthen, die die Preußen gewannen, obwohl sie in den Truppenstärke immer hoff-

nungslos unterlegen waren. Diese Siege brachten zwar Friedrich II den Beinamen „Der Große“ ein, aber Preußen stand am Rande des wirtschaftlichen und politischen Ruins.

Die Übermacht war gewaltig. Zu den drei Großmächten hatte sich noch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation als Gesamtheit mit Spanien, Schweden und vielen deutschen Teilstaaten gesellt. In der Schlacht bei Kunersdorf musste Friedrich eine vernichtende Niederlage einstecken. Lediglich die Uneinigkeit der Verbündete verhinderte den Todesstoß Preußens.

Dagegen waren die Engländer in Amerika und Indien gegen die Franzosen sehr erfolgreich. Auch auf den Weltmeeren war nun England die beherrschende Macht. Trotz dieser Erfolge stellte England die Zahlungen an Preußen ein. Preußen war verloren, nur ein Wunder konnte das angeschlagene und bereits angezählte Preußen noch retten.

Das Wunder geschah:
Im Januar 1763 verstarb Zarin Elisabeth und Peter III (Ehemann von der späteren Katharina der Großen), ein Bewunderer Friedrichs des II, wurde Nachfolger auf dem Zarenthron. Er schloss mit Preußen Friede und stellte sogar Friedrich Truppen zu Verfügung.

Aber zur Weiterführung des Krieges waren jetzt alle zu schwach. So stellte „der Friede von Hubertusburg 1763“ eigentlich den Vorkriegszustand in Deutschland wieder her. Tatsächlich hatte sich aber die Welt verändert: Preußen wurde in Deutschland eine „Großmacht“. Die Franzosen spielten nun in Amerika und Asien nur noch eine untergeordnete Rolle. England wurde zur unbestrittenen Weltmacht.

In dem ausgebluteten Frankreich scheiterten die Reformen, die letzten Endes zu der Revolution 1789 führte und die Welt erschütterte. Die Siedler in Amerika wehrten sich erfolgreich gegen die Krone von England, die versuchte die Kriegskosten auf sie abzuwälzen. Die im Kampf erprobten Siedler, erreichten 1776 ihre Unabhängigkeit von England und gründeten die erste moderne Demokratie.

Roter Hof

von Jürgen Steinmüller

Ersterwähnung (unbekannt) 1532 tauschte Marx Lesch von Mühlheim mit Philipp II Graf von Nassau – Saarbrücken – Weilburg seinen Hof in Launsbach gegen einen Hof in Rodheim.

„Roter Hof“? Sicher erwähnt 1616: am 23. Nov. 1616 als Hermann Gottfried Lesch den herunter gekommenen Hof, am Ende des Dorfes von seinem Vater Hans Hermann Lesch von Mühlheim (Sohn von Marx Lesch) als Wohnsitz übernahm.

Nach dem Tod der Brüder Hans Philipp und Johann Moritz, die ohne Nachkommen verstarben, übernahm als letzter lebende männlicher Erbe „ Lesch von Mühlheim“ dessen Besitz. Unter anderem auch das Hofgut „Bubenrod“, wo er auch lebte und am 18.Juni 1658 verstarb. Seine Beisetzung erfolgte in unserer Kirche in Rodheim. Zu dieser Zeit lebte noch Anna Elisabeth Lesch, auf der Schmitte.

Neben dem „Schwarzen Hof“, der ihr bereits gehörte, erbte sie den „Roten Hof“. Sie starb mit 91 Jahren am 23. Mai 1719.

Auf diesem Hof (andere Quellen sprechen vom „Rabenausischen Hof“ in der Kirchgasse) soll am 10.Oktober 1759 im Siebenjährigen Krieg der englische General Elliot an seinen Verletzungen, die er von der Schlacht in Minden davon getragen hatte, gestorben sein. Er wurde als letzter in unserer Kirche unter militärischen Ehren beigesetzt.

Durch Einheirat in die Familie „Lesch“ kam die Schmitte unter den Mitbesitz (Erbengemeinschaft) der Familie Bierau. Ihr gehörte auch der „Rote Hof“.
1720 zog der „letzte“ Familien Angehörige „Bierau“ nach Alzey.
1779 kaufte Joh. Conrad Wagenknecht den „Roten Hof“.
1846 starb die Familie Wagenknecht, bis auf eine 9 jährige Tochter die von Verwanden in Heuchelheim aufgenommen wurde, aus. Die Gemeinde Rodheim kaufte das Gebäude auf und richtete von 1848 bis 1910 im Hofhaus eine Schule ein.

Gasthaus Pausch - „Historisches Gebäude in Rodheim“

von Jürgen Steinmüller

Gegenüber des ehemaligen „Roten Hofes“ an der Kreuzung Giessener / Vetzberger Straße liegt das Traditionsgasthaus „Pausch“. Im Rahmen der einfachen Stadterneuerung 1998 restauriert und renoviert, erstrahlt es ganz in der Nähe unseres Heimatmuseums.

Traditions-Gasthaus „Pausch“ nach der Renovierung

Die 1832 erbaute Gaststätte „Zum Schmidter Küfer“, deren Inhaber heute Marlies und Klaus Wagner sind, ist der Treffpunkt für Vereine, Gruppen und Stammtische. Heute heißt die Wirtschaft „Pausch“ oder auch „Beim Wani“, also beim Klaus Wagner. Bis zur Renovierung war an beiden Straßenseiten das Emblem „Seit 1832 Wirtschaft Zum Schmidter Küfer, Inhaber Adolf Pausch“ zu lesen. So ziert heute das gleiche Schild mit dem gleichen Schriftart „Seit 1832 Wirtschaft zum Schmidte Küfer, M. Wagner“ das Gebäude.

Das Gebäude wurde 1832 von Christian Ludwig Schmidt, geboren am 11.Oktober 1808 und von Beruf Küfer, gegenüber des „Roten Hofes“, der damals landwirtschaftlich von der Familie Wagenknecht bewirtschaftet wurde, errichtet. C. L. Schmidt war verheiratet mit Elisabeth geb. Prätorius, ebenfalls geboren 1808. Beide schlossen 1832 in Großen-Linden den Bund fürs Leben. Schmidt kaufte um diese Zeit von Konrad von

Firnhaber - der auf der Schmitte wohnte und auch Besitzer des „Höfchens an der Kirche“ war, zu dessen Areal auch das Grundstück Ecke Dorfstraße / Schäfer’sche Hohl, heute Giessener-/Vetzbergerstraße gehörte - das Grundstück. Neben dem Wohnhaus errichtete er auch eine Küferwerkstatt und gründete eine Küferei. Aus der Ehe gingen zwei Töchter und zwei Söhne hervor. Beide Söhne erlernten das Handwerk des Vaters und wurden Küfer.

Für Heimatforscher ist folgender Eintrag von Interesse:
Der Sohn August Christian Rudolf, geboren am 20.Juni 1839, heiratete Caroline Leib aus Krofdorf. Bei der Heirat wird der Vater als „Küfer und Wirth“ bezeichnet. Das kann bedeuten, dass er, wie in alten Urkunden verzeichnet, „Zapfer von Apfelwein und Spirituosen“ war. August Christian Rudolf wird nicht als Wirt bezeichnet. Es ist anzunehmen, dass erst Heinrich Pausch, geb. 10. Nov. 1874, verheiratet mit Wilhelmine gebr. Schmidt, um die Jahrhundertwende die Schankerlaubnis erhielt.

1937 übernahm Adolf Pausch die Gaststätte, nachdem sein Vater 1934 verstorben war. Er heiratete 1946 Erna, gebr. Becker. Nach der Erkrankung von Adolf Pausch führte Erna die Gaststätte 1966 bis 1975 alleine und verpachtete sie dann an ihre Tochter Marlies. Seit 1989 übernahmen dann Tochter Marlis mit Mann Klaus Wagner die Gaststätte. Bis heute führen sie das Traditionslokal als Familienbetrieb weiter.

Kreiszugehörigkeit im Wandel der Zeit: Rodheim an der Bieber

von Jürgen Steinmüller (aus einem Vortrag von Günter Leicht „850 Jahre Rodheim – Bieber - 1150 – 2000“)

Rivalität zwischen Österreich und Preußen führten zum Bruderkrieg Juni/Juli 1866. Dieser Krieg dauerte nur 42 Tage, brachte aber für unsere Heimat doch große Veränderungen. Die Folgen: Österreich wird von Deutschland getrennt. Nassau und Kurhessen, müssen wegen ihrer Parteinahme für Österreich mit dem Verlust der Selbständigkeit und Eingliederung an Preußen zahlen. Hessen-Darmstadt bleibt zwar selbständig, muss aber das so genannte „Hinterland“ um Biedenkopf und das Amt Königsberg, zu dem Rodheim, Bieber und Fellingshausen gehörte, an Preußen abtreten.

Damit geht eine nahezu 300- jährige Zugehörigkeit zu Hessen-Darmstadt und der Stadt Gießen zu Ende. Die Gebiete werden aber nicht dem Kreis Wetzlar zugeschlagen, sondern es wird ein neuer Kreis Biedenkopf gebildet. Rodheim ist sogar für kurze Zeit „Kreisstadt“ gewesen. Die Gemeinden Rodheim, Krumbach, Frankenbach, Königsberg, Waldgirmes, Naunheim und Herrmannstein bildeten den Kreis Rodheim. Dieser wurde aber bereits 1867 in den Kreis Biedenkopf eingegliedert. Aber am 1.1.1876 wurde das Katasteramt für diese Gemeinden in Rodheim – Haus Nr. 72 Giessener Straße – eingerichtet.

Diese Einheit wurde 1932 bei der nächsten Gebietsneugliederung wieder geändert. Preußen führte eine Gebietsreform durch. Der Kreis Wetzlar wird aus der Rheinprovinz herausgelöst und der Provinz Hessen-Nassau zugeteilt, zugleich auch abgerundet. Die südlichen Orte des Kreises Biedenkopf, u. a. Rodheim, werden dem Kreis Wetzlar zugeordnet, der in dieser Zusammensetzung bis zur Neugliederung 1977 besteht. Ab 1977 gehört Biebertal – Zusammenschluss der Orte am Dünsberg 1970 – mit dem Ortsteil Rodheim-Bieber wieder zum Kreis Gießen.

Ebenfalls in 1932 (mit Wirkung zum 1.4.1933) wird Bieber, das bisher dreigeteilt zu den Gemeinden Rodheim, Fellingshausen und Königsberg gehört und durch die Mitte des Ortes die Gemeindegrenzen verlaufen sind, endgültig mit Rodheim vereinigt. Die Gemeinde führt den Namen Rodheim an der Bieber, ab 1954 die heutige Bezeichnung Rodheim-Bieber.

775. Todestag der Heiligen Elisabeth von Thüringen

Gestorben am 17.November 1231

Elisabeth von Thüringen oder besser: Elisabeth von Marburg (1207 – 1231) steht für eine bestimmte Frömmigkeit. Wie Franz von Assisi wollte sie die Nachfolge von Jesus in großer Armut verwirklichen. Deshalb verzichtet sie, die Königstocher und Landgräfin, nach dem Tod ihres Mannes (er starb 1227 auf einem Kreuzzug), des thüringischen Landgrafen Ludwig, auf fürstliche Ehren, Familie und Geld.

In Marburg ließ sie vor den Toren der Stadt ein Hospital bauen und widmete sich selbst der Krankenpflege. Erst 24 Jahre alt starb sie dort. Nach ihren Tod wurde ihr Grab in der gotischen Elisabethenkirche das Ziel frommer Verehrer und vieler Wallfahrer.

Die Wirkungsgeschichte dieser Frau war durch die Jahrhunderte groß, gerade in Hessen. „Mutter Hessens“ wurde sie genannt. Daran änderte sich nicht viel, als ihre Grabkirche in der Reformationszeit evangelisch wurde und ihr Nachfahre, Phillipp der Großmütige, ihre Gebeine aus dem kostbaren Sarkophag entfernen ließ. Weiterhin wurden Kirchen und Krankenhäuser nach ihr benannt. Doch sie war nicht nur Krankenpflegerin: Sie lebte eine mystische Christenliebe. Und manche Geschichten zeigen sie als gesellschaftskritische Reformerin. Der erste Boykott von Früchten aus Unrechtsverhältnissen wurde von ihr praktiziert.

Elisabethenpfad

Das dritte Kind von Elisabeth Gertrud (1227 -1297) soll Elisabeth schon mit 1½ Jahren von Marburg zum Kloster Altenberg, bei Wetzlar getragen haben, um von den Ordensschwestern erzogen zu werden. Sie wurde mit 20 Jahren schon zur Meisterin (Magistra) gewählt und leitete bis zu ihrem Lebensende das Frauenstift auf dem Altenberg.

Den Weg, den die heilige Elisabeth von Marburg zum Kloster Altenberg genommen haben soll, führt über Oberweimar, Niederwalgern und Damm nach Altenvers. Hier steht eine „alte Hufeisen-Kirche“ und man kann sich gut vorstellen, dass Elisabeth auf ihrem Wege hier gebetet hat. Der Weg führt sie weiter am Dünsberg vorbei nach Bieber. Hier am Hain gibt es den Straßennamen „Elisabethen-Pfad“. Nach Auffassung der Einwohner soll dieser Weg von der Heiligen Elisabeth beschritten worden sein. Nach Bieber gelangte sie zu dem Hof Haina, früher eine Pferdewechselstation.

Dazu erzählt die Legende: Das Rosenwunder von Haina

Als Elisabeth ihre kleine Tochter Gertrud von Marburg zum Prämonstratenserinnenstift auf den Altenberg trug, machte sie am zweiten Tag in der Nähe des Hofes Haina Rast. Am Waldrand lagerte sie neben einem verdorrten Rosenbusch. Als erstes versorgte sie die Windel des Kindes. Sie war nass. So hängte Elisabeth sie zum Trocknen über die Äste des Rosenbuschs. Am Ende der Mittagspause nahm sie die Windel herunter, um sie der Kleinen wieder anzuziehen. Doch welch Wunder! Jetzt trug der Busch wieder Blätter und war übersäht mit leuchtenden Rosenblüten. Lange Jahrhunderte zeigt man dort den heiligen Busch, leider ist er inzwischen verschwunden. Der Weg führte sie über Naunheim, Hermannstein zum Kloster Altenberg.

Der Elisabethenpfad, gekennzeichnet mit einem weißen, großen E

Wurde als Fernweg eingerichtet, um sich beim Wandern zur Elisabethen-Grabkirche in Marburg dieser mittelalterlichen Frau und ihrer Frömmigkeit annähern zu können. Der Elisabethenpfad wurde im ersten Stück zwischen dem Kloster Altenberg und Marburg im Jahre 1994 vom Oberhessischen Gebirgsverein und dem Wanderpädagogen Rainer Brämer angelegt. Zum Jahrtausendwechsel hat ihn die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau von Frankfurt her verlängert. Die Route ist so gewählt, dass sie dem Bedürfnis heutigen Wanderns und Pilgern gerecht wird als auch Natur- und Schöpfererlebnisse vermitteln kann.

Noch Wissenswertes:

Name Elisabeth, was bedeutet dieser Name ?

Hebräischer Frauenname (Elischeba), der allerdings nur einmal im 2. Buch Moses vorkommt. (Ex. 6,23)

Eli = mein Gott

Scheba = zwei Bedeutungen: 1. schören und 2. die Zahl Sieben (heilige Zahl für Fülle und Ganzheit). Mit Beiden lässt sich was anfangen: 1. Mein Gott ist ein Schwur, ein heiliges Versprechen, eine verlässliche Beziehung. 2. Mein Gott ist die Fülle; mein Gott ist mein Ein und Alles. Name der Mutter des Johannes des Täufers (Lukas 1,5.7)

Unsere Wälder

von Jürgen Steinmüller (aus einem Vortrag von Forstamtsrat Hans-Joachim Leicht im Holz- und Technik- Museum und Informationen aus Dr. J. Leib „1200 Jahre Krofdorf“)

Unsere Wälder sehen teilweise wie Parks aus. Wenn man vom „Waldsterben“ - Erkrankung der Bäume (keine Baumart wird inzwischen ausgelassen), bedingt durch unsere Umweltverschmutzung verbunden mit der Klimaerwärmung (Menschenmachwerk) - einmal absieht, könnten wir zufrieden sein.

Kunstwerk am Dünsberg

Aber wenn man die Geschichte der Wälder betrachtet kann man immer wieder feststellen, dass der Mensch doch massiv eingegriffen hat.

Aber aller der Reihe nach:
Vor 12.000 Jahren vor Christus war bei uns Tundra vorherrschend. Mit Rückzug des Eises und der arktischen Kälte wanderten Kiefer und Birken, von Süden her kommend ein. Ihnen folgen die Eichen als vorherrschender Baum in Deutschland. Etwa ab 1.000 vor Christus waren Buchen, Eichen und Tannen in unseren Wäldern beheimatet.
Das Holz wurde zum wichtigen Rohstoff, z. B. zum Bauen von Häusern, als Brennmaterial usw. Eine Voraussetzung des Aufblühens des Handels, auch mit Holz, war die Bildung der ersten Städte, wie das Oppida auf dem Dünsberg, wo mehrere tausend Menschen lebten.

Wie die Hügelgräber am Königsstuhl, Hegstrauch und im Krofdorfer Forst beweisen, war nicht nur der Dünsberg besiedelt, sondern die Menschen lebten auch in unseren heutigen Wäldern. Der Römer „Cornelius Facitus beschreibt Germanien / Deutschland als ein Land mit unheimlichen Wäldern und abscheulichen Sümpfen / Mooren.

Die Landschaft veränderte sich nachhaltig als die Römer - ab 500 vor Christus - nach Norden drangen und die Wälder großzügig rodeten. Die germanischen Bauern blieben aber noch Waldbauern. In den Wirren der Völkerwanderung holte sich der Wald sein Reich weitgehend wieder zurück.

Im 6. Jahrhundert nahmen fränkische Siedler unseren Raum ein und die erste mittelalterliche Rodungsphase begann. Spuren finden wir im Krofdorfer Forst, mit der Straßenfeste „Gronauer Schloss“ (eine karolingische Anlage) und mit noch 4 vorhandenen Stufenrainen von ca. 150 m Länge, die landwirtschaftlich – zur Verpflegung der Schlossbesatzung – genutzt wurden. Aber auch an anderen Stellen im „großen“ Krofdorfer Forst finden sich noch weitere landwirtschaftliche Spuren aus dieser Zeitepoche.

Um 1350 lebten in Deutschland ca. 14 Millionen Menschen, diese drangen immer weiter in die noch unberührten Wälder vor und rodeten kräftig und kultivieren die „alten“ Urwälder.

Schlimm wurde es für unsere Heimat als das Eisenerzvorkommen im Lahn-Dill-Gebiet erschlossen wurde. Man errichtete Hochöfen, so in Bieber an der Steinmühle oder an der Schmelz , in der Nähe des ehemaligen „Gronauer Schlosses“. Diese Siedlung - später werden durch den Bach Schmelz-Mahlmühlen betrieben - trägt heute noch den Namen „Schmelz“.

Aber diese Hochöfen wurden mit Holzkohle betrieben. Und um diese Holzkohle in den großen benötigten Mengen herzustellen, wurde die Wälder ruiniert. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts zwang der Holzmangel zur Einschränkung der Eisenproduktion bzw. Einstellung von Hochöfen.

Diese Verwüstungen der Wälder veranlassten die Landesherren, Rodungs- und Nutzungsverbot zu erlassen. Harte Strafen ahndeten Verstöße.

Die Wälder waren ja auch eine der Nahrungsgrundlage unserer Vorfahren. Neben dem Bau- und Brennholzbedarf, diente der Wald als Nahrungsgrundlage für Schweine und als Großviehweide, auch für Schafe und Ziegen. Auch die Entnahme von Laub als Streu für das Vieh schadete dem Ökosystem des Waldes. Diese Nutzung war noch bis ins 19. und teilweise sogar noch bis ins 20. Jahrhundert weit verbreitet.

1750 wurden neue Forst-, Wald- und Jagd-Ordnungen erlassen. Diese Verordnungen des Nassauischen Fürsten Carl August waren die Basis für die heutige geordnete Forstwirtschaft in unserer Heimat. War es nach diesen Vorschriften doch erforderlich, einmal im Jahr – in der Mark Rodheim, bei „Markegeding“ – ein Gerichtstag abzuhalten und die „Holzfrevler“ öffentlich anzuprangern und zu bestrafen.

Große Verwüstungen in unseren Forsten entstanden durch Kriege, besonders im Siebenjährigen Krieg. 1759 glich das ganze Gleiberger Land einem riesigen Heerlager. Überall in den Wäldern - von Lollar bis zum Königstuhl - wurden riesige Erdschanzen für Geschütze gebaut. Dazu mussten auch die Wälder um die Schanzen gerodet werden, damit die Geschütze, ausgerichtet nach Gießen, freies Schussfeld hatten.

Zur Jagd kann man feststellen, dass dies ein Privileg der Landesherren war und es durfte auch nur von denen ausgeübt werden. Wilddieberei wurde hart bestraft.

Interessant ist, dass um 1850 die ersten Fichtenanpflanzungen vorgenommen wurden. Ab 1890 wurde der differenzierte Anbau von verschiedenen Baumarten vorgeschlagen.

Immer wieder änderten sich die Eigentums- bzw. Zuständigkeiten somit auch die Verantwortung unserer Forste. So kam es 1960 zur Auflösung des alten Forstamtes Krofdorf. Das neue Forstamt Wetzlar wurde gebildet. 1977 mit der Gründung der Stadt Lahn kam es zur Auflösung des Forstamtes Krofdorf und Umgebung und zur Umbenennung in Forstamt Biebertal. Der Krofdorfer Forst wurde geteilt und teilweise dem Forstamt Gießen zugeteilt. 1997 stand eine erneute Forstgebietsreform an. Das Forstamt Biebertal wurde umbenannt in Forstamt Wettenberg.

Wann wird wohl die nächste Forstgebietsreform kommen?

Die Mär vom Schul- und Totenweg

Den Giessener Weg von Bieber nach Rodheim benutzten die Schulkinder von Bieber bis 1879, um in die Schule nach Rodheim zu kommen. Auch die Toten trug man auf diesem Weg zum Friedhof nach Rodheim.

Die „Toteneiche“ zwischen Rodheim und Fellingshausen

Auch die Toten von Fellingshausen wurden ebenfalls auf dem Friedhof in Rodheim beigesetzt. Man trug die Toten auf den Schultern, der Weg von Fellingshausen nach Rodheim war ein ganzes Stück weiter als der Weg von Bieber nach Rodheim. Deshalb hat man auf halbem Wege den Toten abgesetzt und die Träger konnten eine „Verschnaufpause“ einlegen. Das geschah im Schatten einer Eiche, auf freiem Felde. Diese Eiche trägt seit dieser Zeit den Namen „Toteneiche“.

Meine Großmutter - mütterlicherseits von Bieber- erzählte uns als Kinder folgende Mär:
In Bieber, Rodheimerseite, war ein Mann verstorben. Dieser sollte gemäß üblichen Brauchs nun zur Beerdigung nach Rodheim getragen werden. Nach Aufbruch der Träger setzte ein starker Regen ein. Ungefähr auf halbem Wege meinte ein Träger.

„Der Tote, den wir hier tragen, hat dieses Wetter immer als „Herrgottswetter“ bezeichnet.“ Im gleichen Augenblick hat eine Stimme aus dem Sarg gerufen: „Daos sag ich immer noch!“ Entsetzt setzten die Träger den Sarg ab, öffneten vorsichtig mit zitternden Händen den Sargdeckel. Aber der Tote lag selig ruhend im Sarg und bewegte sich nicht, wie es sich für einen Toten gehört. Nach dem erneuten Verschließen des Deckels hoben sie den Sarg wieder vorsichtig an. Mit weichen Knien setzten die Träger ihren Weg zur Beerdigung auf den Friedhof in Rodheim fort…

Es soll zu keinen weiteren Komplikationen gekommen sein. Auch hat die Großmutter vergessen zu erzählen, ob der Regen - das Herrgottswetter - dann aufgehört hat.